

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 63 (1990)

Heft: 4

Artikel: Die Burgstelle Obernau bei Kriens LU

Autor: Bill, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Burgstelle Obernau bei Kriens LU

von *Jakob Bill*

Situation und Quellenlage

Im stark bewaldeten, «Schlossberg» genannten Gebiet südwestlich von Kriens mit vielen parallel süd-nördlich in tiefen Runsen verlaufenden Bächen liegt auf einem der scharfen Geländegräte der Ort einer ehemaligen Burgstelle. Heute ist der Platz völlig im Wald versteckt und nur über einen steilen, wenig begangenen Fussweg erreichbar. Dieser wird zum Teil durch einen Hohlweg gebildet, welcher früher sicher zum Reisten genutzt worden ist. Blickt man vom gegenüberliegenden Sonnenberg an den Nordhang des Pilatusvorgeländes, so ist die Burgstelle kaum mehr auszumachen. Ohne Wald hätte man aber von ihr aus eine Panoramasicht vom klusartigen Ränggloch bis ins Luzerner Seebecken.

Der höchste Punkt der Anlage liegt auf 689 Meter ü. M. Diese oberste Bauebene ist zu einem winzigen Buckel erodiert; oberflächlich sind keine Bauteile mehr sichtbar. Rund 5 Meter tiefer folgt eine ausgeprägtere Fläche, welcher dieser Aufsatz gewidmet ist. Nochmals rund ein Dutzend Meter tiefer befindet sich eine weitere Terrasse. Schliesslich, um abermals 10 Meter tiefer gelegen, folgt ein kleiner, ebenerer Sporn. Bergseitig ist die Anlage mittels eines rund 8 Meter tiefen Halsgrabens abgeriegelt.

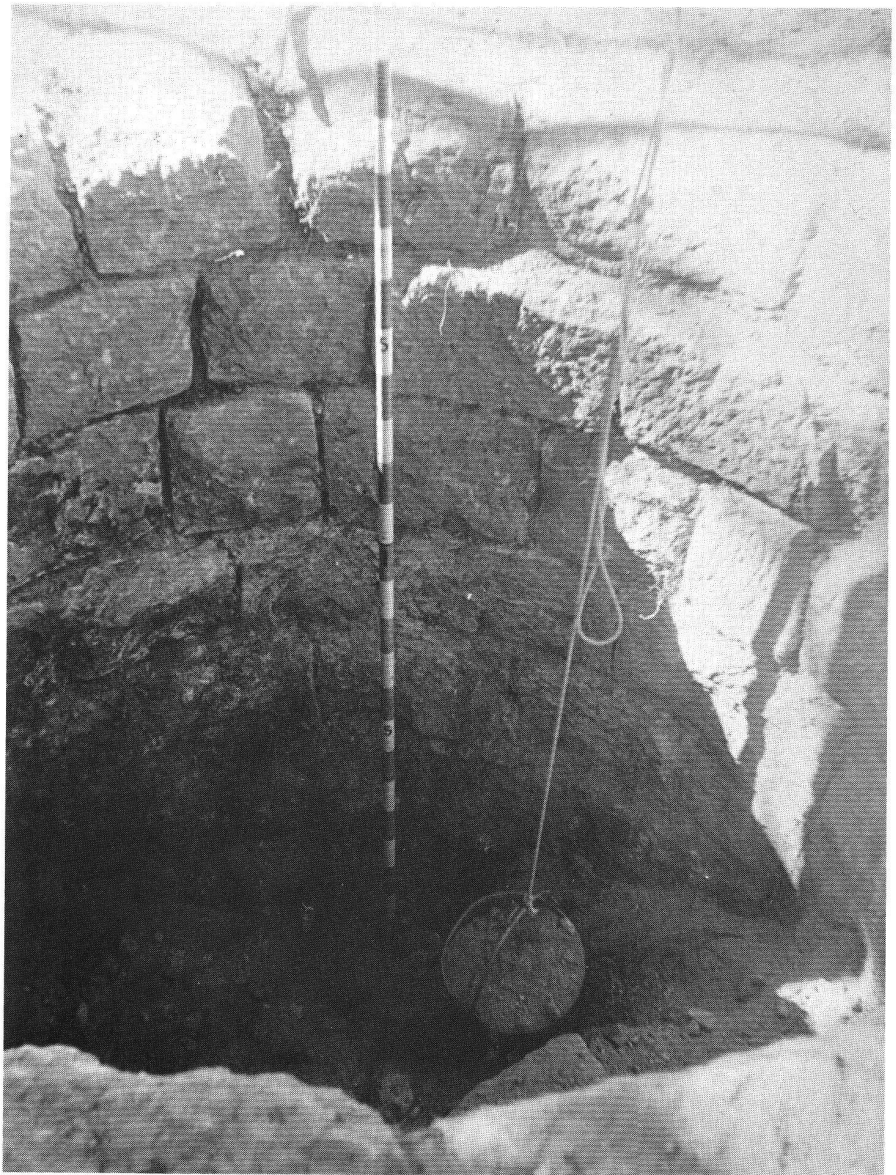
Historische Quellen belegen weder die Zeitdauer der Besiedlung noch die Bedeutung von Burg und Besitzer. Da ein Geschlecht der Herren von Obernau bekannt ist, kann man davon ausgehen, dass die Anlage zu deren Stammbesitz gehört. Zwischen 1270 und 1290 erscheint in Urkunden mehrfach ein Ulrich von Obernau als Bürger in Luzern. 1327 wird Schloss Arburg (beim Hof Allenwinden) im Besitze derer von Obernau genannt, und 1343 sind Mathis und Hartmann von Obernau als luzernische Bürger bei der Luzerner Mordnacht unter den österreichischen Verschwörern und werden in der Folge verbannt. Ein direkter Bezug zur Burg Obernau besteht in diesen Akten aber nicht. 1555 erwähnt Konrad Gessner in seiner «Descriptio montis fracti» eine Ruine.

Ein wichtiges Dokument für die Burgenkunde im Kanton Luzern ist die von Hans Heinrich Wägmann unter Mithilfe des Luzerner Stadtschreibers Renward Cysat gefertigte Luzernerkarte.¹ Diese Karte bezieht sich auf die in den Jahren 1597–1613 noch bekannten Burgruinen, ihre Besitzer und/oder heraldischen Insignien sowie die Abgangsdaten, soweit sie überliefert waren. Die Burg Obernau ist dort lediglich eine Ruine ohne Jahrzahl. Man

kann davon ausgehen, dass bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts die abgegangene Burgstelle keine Bedeutung mehr besass und im Gelände nur noch Ruinenteile sichtbar waren.

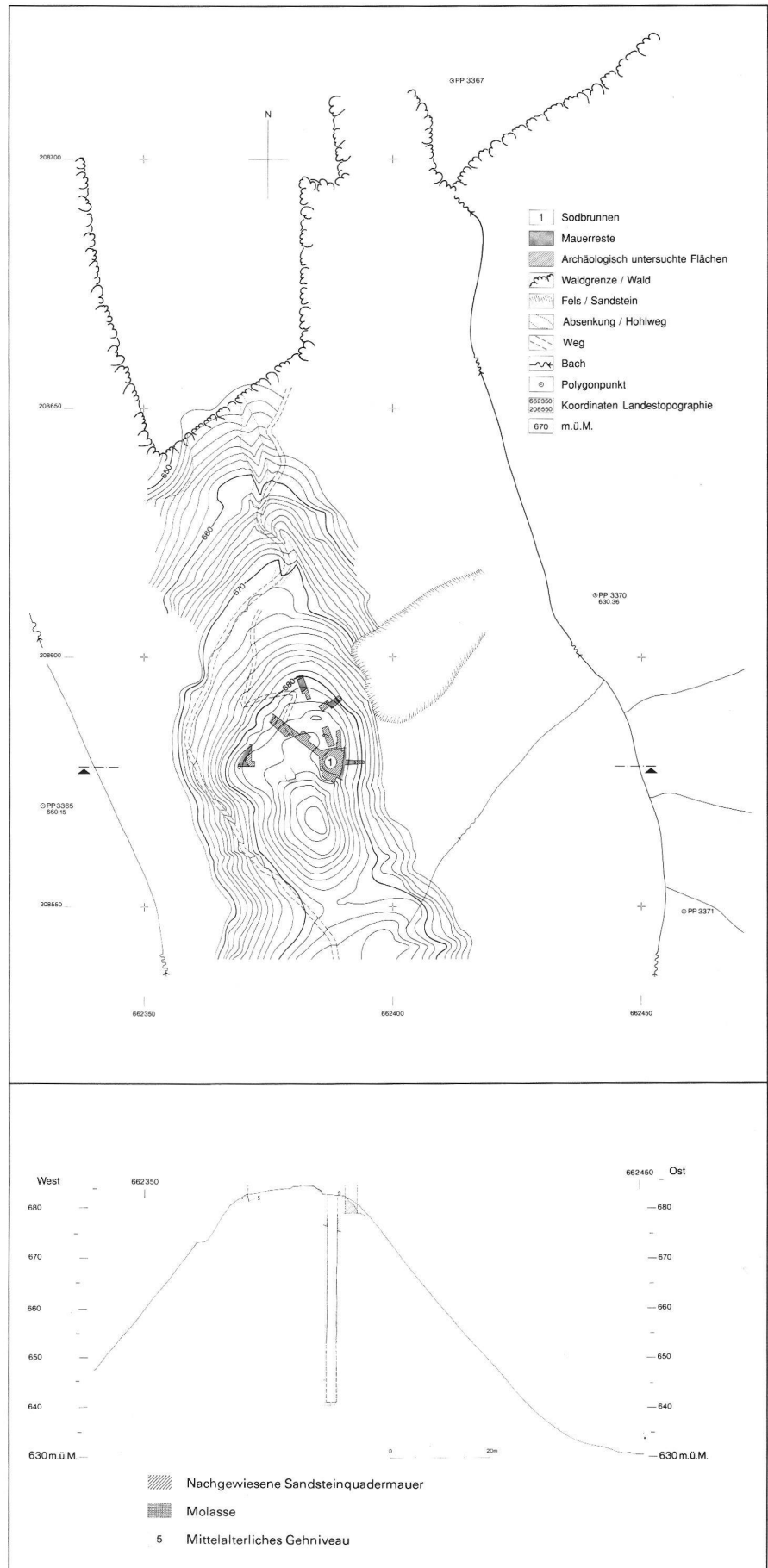
Grabungen von 1945

Aktualität erlangte die Burgstelle Obernau erst wieder 1945, als Dr. Gottfried Boesch mit 10 seiner Kan-



Ausbauarbeiten am Sodbrunnen 1945. Der Schacht ist etwa 2 Meter tief von Schutt befreit. An den Quadern der zweitobersten Lage meint man noch die originalen Steinbearbeitungsspuren zu erkennen. Foto: Otto Sigrist, Horw.

tonsschüler eine zehntägige Ausgrabung durchführte.² Dabei wurde mittels Sondierschnitten der Verlauf der Umfassungsmauer verfolgt und im Osten ein Sodbrunnen freigelegt. Das Umland wurde zudem von Rutengängern prospektiert, wobei die Grabungen keinen der vorausgesagten Befunde belegt haben. Im Bereich des Sodes wurde ein Mauerwinkel festgestellt, und auf der Westseite wird von einem Rundturm gesprochen. Die Erkenntnisse zur Geschichte der Burg waren bescheiden; an Fundmaterial scheint überhaupt nichts Nennenswertes zum Vorschein gekommen zu sein. Der Sodbrunnen wurde im obersten Bereich ausgehoben, wobei man feststellte, dass der aus Sandsteinquadern errichtete Brunnenschacht einen Durchmesser von 2,05 Metern hatte. Richtig wurde auch sogleich erkannt, dass die soeben freigelegten Mauern für den Fortbestand in die Zukunft zu konservieren seien. Es ist aber nicht bekannt, dass man an die Realisierung von Sicherungsmassnahmen gegangen wäre. Glücklicherweise ist eine Aufnahme aus dieser Zeit erhalten geblieben, die den Fundzustand von 1945 deutlich zeigt.³ Die Quader scheinen lagig in Mörtel verlegt gewesen zu sein, wobei die obersten Lagen bereits leichte Zerfallserscheinungen aufwiesen. Photo und übrige Dokumente lassen aber nicht erkennen, wie hoch der Sod über das ursprüngliche Gelniveau herausgeragt hat. Der damalige Besitzer, Alois Kaiser, war offenbar durch den Fund des Brunnenschachtes so begeistert, dass er zusammen mit seinem Sohn und einigen Arbeitern im folgenden Halbjahr den Sod vollständig ausheben liess.⁴ Man erreichte dabei eine Tiefe von 41,6 Meter. Die Feststellung, dass die gefügte Sandsteinmauer sehr gut erhalten war, bestätigte sich. Ab etwa 7 Meter Tiefe war der Schacht nicht mehr aufgemauert, sondern in den Sandsteinfels eingehauen. Zuerst stiessen die Ausgräber auf einige wenige Funde, die offensichtlich zu einer Seilwinde und einem Holzkübel gehört haben. Wir wissen, dass man sie zu konservieren versuchte; wahrscheinlich ist dies aber nicht gelungen, denn heute sind sie verschollen. Das Aushubmaterial aus dem Sodbrunnen wurde nicht einfach den Abhang hinuntergelassen, sondern man deckte damit die Schnitte des Sommers wieder ein und füllte diverse weitere Mulden



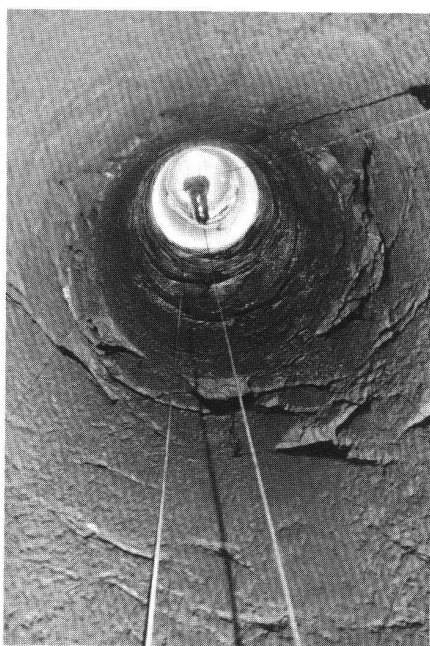
Situation und Querschnittprofil der Burgstelle Obernau. Zeichnung: A. Christen.

und Flächen. Der Brunnenschacht blieb offen und wurde mit einem soliden Gitterhag umfriedet. Die zuerst anvisierte Konservierung von Sod und Ruine blieb in der Folge aus. Eine zweite Ausgrabungsetappe wurde auch nicht mehr vorgenommen.

Seither geriet die Burgruine für viele in Vergessenheit. Dr. G. Boesch hat den Spaten dann an anderen, erfolgversprechenderen Orten angesetzt. Noch 1965 konnte man über den Sodbrunnen berichten, dass die oberen 7 Meter mit grossen, regelmässig gehauenen Quadern gemauert seien. Dennoch sind wir heute davon überzeugt, dass schon damals ein Teil des Schachtes bereits mit heruntergefallenem Material gefüllt war und die Gesteinszersetzung fortgeschritten gewesen sein muss. Der Zerfall wurde in den 70er Jahren immer augenfälliger, und der Zaun bot letztlich kaum mehr genügend Schutz für die wenigen Besucher. So sah sich die Gemeinde veranlasst, für die Sicherheit und zur Erhaltung des verbliebenen Brunnenrestes eine Sanierung vorzuschlagen. Die der kantonalen Denkmalkommission im Jahr 1986 vorgeleg-



Die zwischen steil aufragendem Sandsteinfels und Sod gelegene Feuerstelle.



Sodbrunnen aus etwa 25 Meter Tiefe.

te Projektskizze vermochte aber nicht zu gefallen; die verbliebene Altsubstanz wäre stark beeinträchtigt worden. Aus diesem Grund kam es zu Verhandlungen zwischen dem Amt für Denkmalpflege und Archäologie und der Gemeinde Kriens.

Sondierungen 1989

Die somit gestellte archäologische Aufgabe für eine Sondierung auf der Burgstelle war klar auf ein auszuarbeitendes Rekonservierungsprojekt ausgerichtet. Vor allem galt es, eine sinnvolle Lösung zum Problem des weiter einsturzgefährdeten Brunnenschachtes zu finden. Mittels einzelner Sondierschnitte wollten wir etwas bessere Erkenntnisse zur Anlage erhalten und dabei die Beobachtungen von G. Boesch erhärten. Die Schnitte des Jahres 1945 waren zum Teil noch oberflächlich erkennbar, weshalb sie in Einzelfällen wieder geöffnet wurden.⁵

Das Hauptaugenmerk galt dem Bereich des Sodbrunnens und seiner nächsten Umgebung. Unklar war 1989 der originale Brunnendurchmesser und wie weit der oberste Steinkranz über das Gehniveau herausgeragt hatte. Hierzu gab es keine neuen Erkenntnisse, denn vom ursprünglichen Brunnenmündungsraum war kein Stein mehr vorhanden. Die obersten 4 Meter sind in den Schacht hinuntergestürzt. Vom aufgemauerten Schacht verbleibt ein nunmehr nicht mehr einwandfrei erhaltenes unteres Stück. Der in den

Sandstein gehauene Rest sieht zur Zeit noch gut erhalten aus; ob er es wirklich ist, bleibt unbekannt. Heute beträgt die erhaltene Tiefe noch rund 30 Meter; innerhalb von 45 Jahren haben sich also fast 12 Meter wieder aufgefüllt!

Die anlässlich der Untersuchungen gemachten Beobachtungen werfen aber dennoch auch weitere Fragen zum Brunnenbau auf. Der anstehende Molassefels beginnt erst 7 Meter unter dem zum Sod gehörenden Gehniveau und verläuft schräg, entsprechend der Sandsteinschichtung. Ganz anders ist die Situation bei der nur rund 1 Meter daneben verlaufenden Umfassungsmauer. Auch sie ist nach mittelalterlicher Bautradition auf dem Molassefels errichtet worden, mit dem Unterschied, dass hier die Molasse rund vier Meter höher ansteht. Es stellt sich hier somit die Frage, ob nicht ein ausgeklügeltes Wassersystem angewendet worden ist, indem das Dachwasser, wie bei mittelalterlichen Zisternen, neben der Brunnenöffnung in eine Steinfüllung geleitet und zusammen mit dem in der Brunnentiefe zusammenlaufenden Wasser genutzt worden wäre. Ohne ursprüngliche Substanz zu zerstören, lässt sich diese Frage kaum beantworten.

Auffällig bleibt aber, dass der aufgemauerte Brunnenschacht eine oberflächlich erkennbare Mulde ausfüllt und sogar vom westlich noch höher ansteigenden Feld überragt wird. G. Boesch hatte einen fast rechtwinklig zur Umfassungsmauer abgehenden Mauerknick festgestellt. Diesen konnten wir 1989 nicht eruieren. Hingegen wurde klar, dass die Brunnenschachtmündung ein künstliches Podest erreicht haben musste, von welchem noch der nördliche Abschluss intakt geblieben ist und dessen östliche Begrenzung die Umfassungsmauer darstellt.

Südlich des Brunnens und direkt an den dort steil ansteigenden Felsen angelehnt bestanden Reste einer Feuerstelle. Diese wurden bei den Arbeiten zur Umzäunung durch das Einlassen

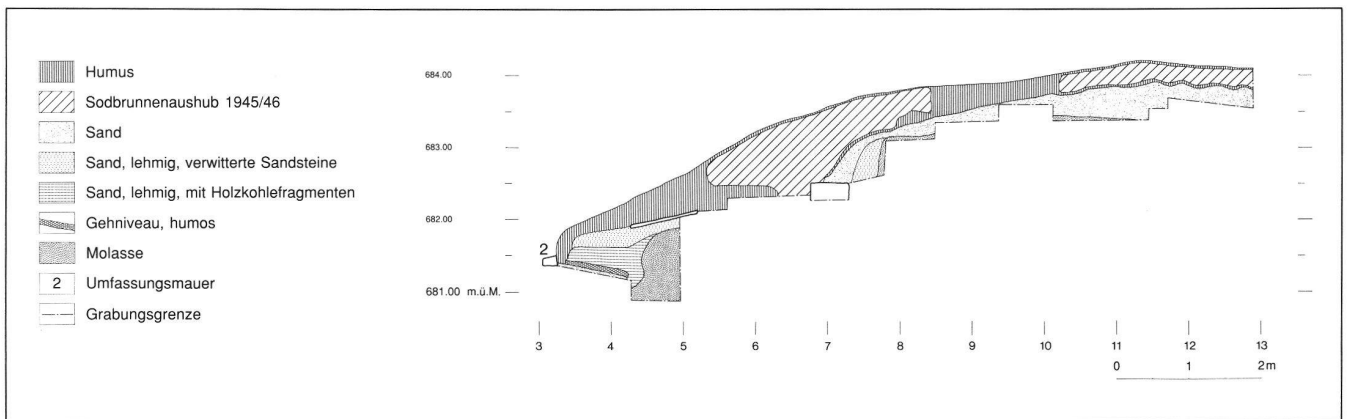
von Eisenbahnschwellen leicht beschädigt, so dass ihr Umfang nicht mehr genau bestimmt werden kann. Jedemfalls kamen dort eine grosse Anzahl von Flechtwandabdrücken in gebranntem Lehmewurf vor. Die rund 1,5 cm dicken Ruten verlaufen in ca. 3 cm Distanz parallel zueinander. Die sich gegenseitig kreuzenden Ruten ergeben einen sehr stumpfen Winkel von ca. 150°, so dass man geneigt ist, darin die Konstruktion eines Ofengewölbes zu erkennen. Auffällig ist, dass diese Feuerstelle in unmittelbarer Nähe zum Brunnen steht. Inwieweit die beiden Objekte aber auch zeitgleich sind, konnte nicht mehr festgestellt werden; die Feuerstelle steht aber niveaumässig und konstruktiv auf dem Brunnenpodest.

Die Umfassungsmauer war in diesem Bereich äusserst schlecht erhalten und hat die Podestoberfläche nicht mehr überragt. Die Aussenseite war noch tiefer erodiert, so dass einzig die Basisbreite mit rund 2,4 Meter geschätzter Breite eruiert werden kann. Das zweischalige Mauerwerk liess gerade noch die saubere Sandsteinquadrung erahnen, mehr lässt sich leider auch in Zukunft kaum mehr finden.

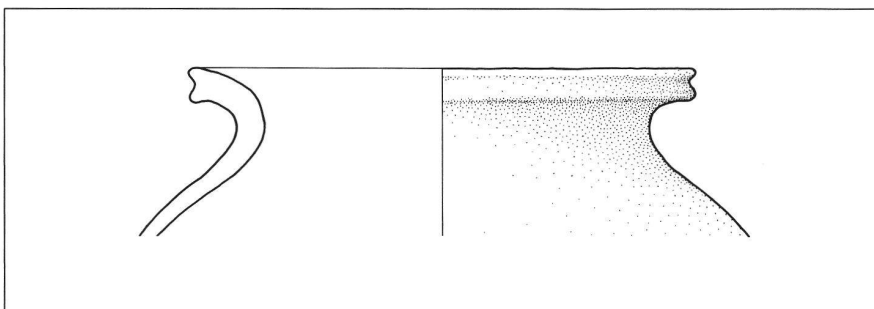
Der in nordwestlicher Richtung gezogene Schnitt (S1) sollte Auskunft geben über die Höhe des zentralen Burgareals. Zuerst stiessen wir wieder auf den Sodbrunnenaushub von 1945/46, weiter nordwestlich auf eine kleine, mit Steinplatten ausgelegte Fläche. Etwa 3,5 Meter von der nordwestlichen Umfassungsmauer entfernt konnte ein



Steingerechte Planaufnahme der Brunnenfläche und der Sondierschnitte 1989. Aufnahme: B. Steiner, Zeichnung: D. Steiner.



Profil 1. Moderner Sodbrunnenaushub und vereinzelte, ausgebnete Humusbaufen sind wesentlich dicker als die Humusdecke zwischen mittelalterlichem Gehniveau und ebemaliger (1945) Waldoberfläche. Der abtarrassierte, rund einen Meter breite Freiraum hinter der Umfassungsmauer ist zu erkennen. Aufnahme: B. Steiner, Zeichnung: D. Steiner.



Randfragment eines Kochtopfes. Profil. Massstab 1:2. Zeichnung: E. Schmid.



Schnitt 1 mit wenigen verkohlten Holzbalkenresten.

kleiner Geländeabbruch festgestellt werden, der mit einem vereinzelt daliegenden Sandsteinquader und einigen verkohlten Holzbalken zusammenfällt. Von der Umfassungsmauer wurde nur die innere Kante ergraben. Gleiches gilt auch für die Westecke, die von G. Boesch als halbrund angesprochen worden ist. Die Innenkante ergibt hier einen exakten stumpfen Winkel und keinen Bogen.

Mit Sondagen im Gelände waren die Mauerbreiten gegen die nördliche Umfassungsmauerecke einfacher zu ermitteln. 2,0 und 2,4 Meter konnten wir hier an der auf dem anstehenden Fels sitzenden Basis messen. Die Sandsteinquader besitzen bisweilen an der Maueraussenseite Buckelreste, die an Bossenquader erinnern.

Ernüchternd wenig Funde bestätigen die Beobachtungen von G. Boesch. Immerhin ist eine kleinere Anzahl Kochtopfscherben geborgen worden, von welchen aber nur eine ein Mündungsprofil ergibt, welches in die Mitte des 13. Jh. zu datieren ist. Diese Zeitstellung würde in etwa den ersten urkundlichen Erwähnungen derer von Obernau in Luzern entsprechen. Die Bauart mit den sorgfältig gearbeiteten Sandsteinquadern und den recht mächtigen Mauern lässt auf eine bautechnisch gut errichtete Burg schliessen, die auch keine Indizien aufweist, dass sie vor 1200 errichtet worden wäre. Erstaunlich ist, dass bis jetzt keine Fragmente von Ofenkeramik geborgen wurden.

Was bleibt, ist erneut die Frage der Erhaltung der Ruine. Nach Beendigung der Sondierung wurde als kurzfristige Lösung das Überdecken des Brunnens mittels Rundhölzern gewählt. Den-

noch wäre die für die Ruine zweckdienlichste, die beste Gewähr bietende Lösung das Einschütten des Brunnen-schachtes mit Wandkies. Der nicht mehr original existierende Mündungs-ring könnte durch eine oberflächliche Markierung dargestellt werden. So wäre die Unfallgefahr gebannt, und die noch intakte Substanz bliebe für lange Zeit und bis zu einer allfälligen wissenschaftlichen Forschungsgrabung erhalten.

Dank gebührt in erster Linie der Gemeinde Kriens, besonders Gemeinderat J. Mattmann, für ihre Initiative, aber auch dem Besitzer der Liegenschaft, Alfred Kaiser, für die spontane Bereitschaft, die Sondierungen zu erlauben. Dem Schweizerischen Burgenverein sei für den Ansporn zur Publikation und Professor Dr. Werner Meyer für Rat und Beistand zur Beurteilung des Befundes und der zu treffenden Massnahmen gedankt.



Schnitt 7 mit der inneren stumpfwinkligen Westecke der Umfassungsmauer. Blick von Norden nach Süden.

Anmerkungen

¹Horat H. und Klöti Th.: Die Luzernerkarte von Hans Heinrich Wägmann und Renward Cysat 1597–1613. Der Geschichtsfreund 139, 1986, S. 47–100.

²Diese Ausgrabung ist wahrscheinlich im Zusammenhang mit der damals beabsichtigten Schaffung der Stelle eines Kantonsarchäologen zu sehen. Die Prähistorische Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern kümmerte sich bislang um die Belange der Archäologie, hatte aber keinen genügenden amtlichen Charakter. Deshalb wurde an der Sitzung der Prähistorischen Kommission vom 21. Oktober 1944 rege über diesen Punkt diskutiert und die Schaffung einer Kantonsarchäologen-Stelle sehr begrüsst. An dieser Sitzung wurde auch Dr. G. Boesch als Mitglied des Vorstandes aufgenommen. Es ist anzunehmen, dass G. Boesch im Hinblick auf den neu zu schaffenden Posten sich mittels Ausgrabungen empfehlen wollte. Im Protokoll vom 26. Mai 1945 ist festgehalten, dass auf Ansuchen des Besitzers des Schlossberges eine Anzahl Mitglieder der Prähistorischen Kommission, unter ihnen G. Boesch, die Burgstelle besichtigt hätten. In der Folge entschied man sich für eine Voruntersuchung unter G. Boesch. An der Sitzung vom 14. Februar 1946



Schnitt 4 mit Ansicht der äusseren Umfassungmauerschale und den zum Teil bossenartig vorstehenden Bukeln.



Kriens, Obernau, Burgstelle. Blick von Süden auf das mittlere Plateau mit dem Sodbrunnen.

hat G. Boesch über die Grabungen in Obernau berichtet und auch erwähnt, dass der Sod vom Besitzer ausgehoben worden sei.

³Die bislang einzige fotografische Aufnahme der Grabungsbefunde wurde durch Frau E. Lustenberger-Sigrüst freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Ihr Vater, Otto Sigrüst, ein verdienter Lokalhistoriker, hat die Foto 1945 aufgenommen.

⁴Nach Auskunft von Alfred Kaiser, dem heutigen Besitzer der Parzelle, Sohn von Alois Kaiser, konnten zuerst zwei Arbeiter im Schacht bequem arbeiten, zuunterst wäre aber nur noch Platz für eine Person gewesen. Der Schacht sei nicht zylindrisch, sondern eher in der Form eines Bienenkorbes gewölbt gewesen. Die Arbeiter hätten wohl über eine Leiter verfügt, doch hätte eine Seilwinde für alle Transporte in die Tiefe und zurück viel besseren Dienst erwiesen. Um den Schacht auszuheben, hätte man stellenweise auch einen Kompressor eingesetzt, um einzelne, äusserst harte Schichten zu durchschlagen.

⁵Die örtliche Leitung der Grabung oblag Daniel Steiner. Die topographische Vermessung wurde durch Ralph Hauswirth erstellt. Die Dokumentation des Schachtes erfolgte durch Pali Berg. Die Untersuchung dauerte mit wetterbedingten Unterbrüchen vom 17. Mai bis 2. Juli 1989. Weiter haben mitgewirkt und zum guten Gelingen beigetragen: Peter Karrer, Roland Schmid, Barbara Spielmann, Brigitte Steiner, Achmed Zaibi. Planzeichnungen: Daniel Steiner und Andreas Christen. Vorbericht: Bill J.:

Archäologie im Kanton Luzern 1988 und 1989. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 8, 1990, S. 117.

Adresse des Autors:
Dr. Jakob Bill
Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Luzern
Frankenstrasse 9
6002 Luzern

Bitte beachten!

Das Domizil der SBV hat gewechselt.
Unsere neue Adresse lautet ab 1. 7. 1990:
Schweizerischer Burgenverein
Geschäftsstelle
Stänzlergasse 1
4051 Basel

Postadresse:
Schweizerischer Burgenverein
Postfach 1539
4001 Basel

Bürozeiten: Montag–Freitag 8–12 Uhr,
13.30–17.30 Uhr
Neue Telefonnummer: 061 281 4077

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Geschäftsstelle und Redaktion:
Schweizerischer Burgenverein
Postfach 1539, 4001 Basel
Telephon 061 281 4077
Postcheckkonto Zürich 80–14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mit internationalem Einzahlungsschein auf dasselbe Konto

Druck und Gestaltung:
Nord-West-Druck, CH-4632 Trimbach

Titelbild:
Kriens LU, Obernau, Burgstelle. Blick von Norden gegen Süden auf das den Sodbrunnen umgebende Podest. Als Linie gut erkennbar ist die innere Mauer-schale der mit Sandsteinquadern errichteten Umfassungsmauer. Eisenbahnschwellen und Gitterbägen sind Schutzmassnahmen des Besitzers nach Aushebung des Sodes, von welchem nur noch ein dunkles Loch übrig geblieben ist.